

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 27 (1937)
Heft: 32

Artikel: Schritte in der Nacht
Autor: Burg, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Flugfeld hinaus, ganz leicht geschaukelt und ohne großen Motorenlärm — wir sind der „Douglas D. C. 3“ überantwortet — die Stunde seiner Herrschaft ist da!

Aber es ist eine sanfte Herrschaft, die das gutmütige Angeheuer ausübt. Es fährt jetzt in großer Schnelligkeit, leicht hoppelnd, hauptsächlich aber rasant übers Feld; es ist, als duckte es sich in hingebendster Anstrengung in diesem Anlauf — und schon hat es sich in sein Element erhoben. Wie Feld und Wald und Häuser nach unten schweben, ist es besänftigt; es steht so selbstverständlich in der Luft, daß von einem Vorwärtstreben nichts zu bemerken wäre, glitten nicht unten schon, gemächlich zwar, doch ohne Pause die Landschaft und die Hangars nach rückwärts.

Inzwischen ist schon nach 15 Minuten der Rhein erreicht; in der Tiefe, zwischen eingezogenem Rad und Fensterfims und den oben auf der schirmenden und zart schattenden Flügeldecke, wo die beiden mir sichtbaren Motoren in abgefundener Ruhe vor sich hinarbeiten, sehe ich einen Rheinschleppfahn seines Weges ziehen, auch er unterwegs, vielleicht nach Amsterdam; auch er trägt Menschen; vielleicht schaut jetzt einer nach oben und denkt: „Was für ein hübsches, „kleines“ Flugzeug!“ genau wie ich nach unten schaue und denke: „Was für ein hübscher, kleiner Kahn!“ Wende ich den Blick nach rechts und durchs Fenster gegenüber hinab und hinaus, so sehe ich den ganzen großen Stromverlauf sich blind durchs Flachland schwingen, und weithin ist er mit wellenumkrausten Ufern und Bäumen besetzt.

Plötzlich fällt mir beim Ueberfliegen der Grenze ein, daß ich doch bis hierher ohne Angst geflogen bin; aber so scharf ich mich prüfe, ich habe keinerlei Gefühl von Benommenheit oder gar Furchtsamkeit in mir. Ich wende mich um: im Abteil hinter mir sitzen vier Engländer und schwagen, unter Gelächter auf Papiere weisend, die sie auf ihren Tisch gebreitet haben; die Stewardess in weißer Ärmelschürze eilt mit einem Tablett voller Gläser und Flaschen herbei und verschwindet wieder im Hintergrund des langen Ganges, der von goldenen Strahlen stillen Sonnenlichts warm durchschienen ist.

Da wende ich mich zurück und lasse mich behaglich gegen das Kissen sinken. Meine Augen weiden sich wunschlos im Morgenfrieden auf der Landschaft drunten, wo Bäume lange Schatten werfen; die Sonne ist im Aufgehen; dort rechts in der Höhe meines Blickes steht sie, eine mächtige Schwefelscheibe hinter durchbrochenem langzünftigem Gewölke und sendet ihre Strahlen in einer verzierten Pracht in die Welt und in unsere Kabine. Nicht viel höher als wir segeln uns Wolken entgegen, deren goldene Feuerlämme im Näherkommen erlöschen, und in der Tiefe schwelen, über braune Acker hin, träge, schwere Rauchfahnen mit uns in einer Richtung; so verkehrt sich, da wir schneller fliegen als alle Wolken, im sinnlichen Eindruck die wahre Ordnung der Verhältnisse, und wie auf der Kinderzeichnung eines Schiffes, dessen Wimpel am Vordermast nach vorwärts zeigt, scheinen zweierlei Winde am Werke: einer, der uns die Wolken entgegenbläst und ein anderer, der die Rauchfahnen am Boden mit uns vorwärtstreibt. Aber über der zauberhaft unordentlichen Bewegung der Welt steht, unberührt und in sich selbst genügend, das riesenhafte Pfauenrad der Sonne in seiner ganzen, majestätischen Herrlichkeit!

Nach rund dreistündigem Fluge überqueren wir den Kanal in knapp 11 Minuten, auf dessen weißgekräuselten Wellen 21 Dampferchen schaukeln. Und dann geht die Reise eine weitere, knappe halbe Stunde über bräunliches Flachland; ob Moor, Wald oder Acker ist aus der großen Höhe nicht mehr deutlich zu erkennen. Abwechslungslos, wie eine endlose Filzdecke liegt es hingebreitet, selten von einem Häuschen besetzt und nur einmal schlängelt sich, doch wie eingeschlafen, ein schmaler Fluß hindurch; pappelähnliche Bäume säumen ihn und spiegeln sich versunken darin.

Wie man einen Saß verschiedenartiger Steine über eine Fläche ausgeschüttet hätte, liegt plötzlich London unter uns, von

der dicht an die Stadt heranreichenden Landschaft gebuchtet, doch ohne daß nach rechts oder nach vorn ein Ende abzusehen wäre. Die Stewardess ist gekommen und hat die Tische abgeräumt, während die andern das atemraubende Bild ungestört genießen. Wir blicken aus unserem Abteil auf das riesige Häusermeer hinab, das von einem Straßennetz nach allen Seiten hin dicht durchwoben ist. — Das Geräusch der Motoren hat sich verringert; unterdessen haben wir uns auch beinahe unmerklich, doch beträchtlich gesenkt; eine große Zufahrtsstraße, die Vorstadt und Croydon verbindet, leuchtet weißlich mit langsam rollenden Autos in einem unwirklichen Lichte. Doch wir haben es nicht eilig; wir umkreisen erst einmal, schwer in die Kurve gelegt, daß ich gegen das Fenster hänge, die Augen an der Scheibe, den weiten Flugplatz, und dabei kommen wir, ohne uns aufzurichten, über die grünliche Fläche eines weiten Vorplatzes und dann über eine städtische Straßenschlucht, die scharf in die Häuser eingeschnitten, von Wagen, Menschen und Bahnen belebt ist; weil aber kein Klingeln, oder Hupen herauf-tönen kann, nur das surrende Geräusch unserer Motoren ist da, das Sonnenlicht spiegelt sich hell und festlich auf den silbernen Flügeln und die Fahrgestellsäule mit den riesigen Rädern ragt schräg in den grauweissen Häuserkanal. Dieses rätselhafte Zugleich, nämlich Mensch zu sein und doch durch die sinnlich wahrgenommenen Größenverkehren über die menschliche Welt erhoben und gegen sie verwandelt zu sein, dieses gehört zu den abenteuerlichsten Erlebnissen des Fliegens und man hat für sich selbst etwas Unglaubliches, wenn man wieder unten ankommt; das Ohr bewahrt noch den Motorenlärm, wie auch das Auge bestimmte Landschaften der Flugstrecke bei geschlossenen Lidern wiederholt. Das Hirn hält noch die Bilder der Tiefen, die man überflogen hat, und die Menschen in ihr, die man eben noch ameisenhaft im Abgrund wimmeln sah.

Doch wir sind immer weiter abgesunken und über den Flughafen zurückgekehrt. Jetzt setzt unsere „Douglas D. C. 3“ sich auf, hopft noch ein paar schwere stoßende Sprünge und steht still. Noch einmal entschließt er sich und rattert sanft geschaukelt auf das Abfertigungsgebäude zu. Hier macht er endlich ganz halt; sogar die Motoren verstummen und im nächsten Augenblicke kommen die Gepäckwagen an die „amerikanische Zigarre“ heran, die sich dort niedergelassen hat und eben ihre Fracht von sich gibt, dies Häufchen Menschen, das ihm entquillt und auf das Gebäude zuschreitet, darunter ich, halb noch betäubt von dem Erlebten, halb schon in Spannung, wie es mir weiter ergehen wird, wenn ich erst im Riesenleib der britischen Hauptstadt untergetaucht sein werde . . .

* * *

Schritte in der Nacht *)

Von Anna Burg

Ich höre gern die Schritte in der Nacht,
Die klingend laut und schweigend doch vorübergehn,
Wenn sie verhallt, muß ich noch lange sinnend stehn,
Als hätten eine Botschaft sie gebracht.

Bei ihrem Klang tut sich die Ferne auf,
Mir ist, als kämen sie aus der Vergangenheit,
Als hätten endlos sie durchgemessen Raum und Zeit
In immer gleichem ungehemmtem Lauf.

Mir ist, als gingen sie so immerfort
Nach einer weltfernen mondbeglänzten Flur,
Und tief erschauernd folgt die Seele ihrer Spur,
Horcht auf der nächst'gen Schritte dunkles Wort.

*) Aus „Der heimliche Garten“. Gedichte

* * *